

**Benjamin GEIBLER, Latinische Heiligtümer in der Kaiserzeit. Schriften zur Klassischen Archäologie Bd. 1. Hamburg: Dr. Kovač 2015, 607 S., 26 s/w-Abb., 10 Grafiken**

Das zu rezensierende Buch ist die Dissertationsschrift von Benjamin Geißler (im Folgenden G.), die 2014 an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn vorgelegt und bereits ein Jahr später 2015 im Dr. Kovač Verlag publiziert wurde. Die Literatur wurde bis 2014 aufgenommen, danach Erschienenes nicht mehr nachtragen. Das Buch ist in Fließtext (S. 1-298), Literaturverzeichnis (S. 299-355), Katalog (S. 357-571) und einen Anhang mit Tabellen (S. 572-576), Tafeln (S. 577-602) und Grafiken (S. 603-607) gegliedert.

Untersuchungsgestand der Dissertationsschrift sind die lateinischen Heiligtümer in der Kaiserzeit, ein tatsächliches Forschungsdesiderat, dem sich in diesem Buch erstmalig zusammenhängend gewidmet wird. Zu Beginn der Arbeit schränkt G. die Untersuchung auf die fünf monumentalen Heiligtümer in *latium vetus* ein. Dazu gehören die Heiligtümer der Fortuna-Primigenia in Praeneste, des Hercules-Victor in Tivoli, der Diana-Nemorensis am Nemi-See, der Juno-Sospita in Lanuvium sowie der Juno-Gabina in Gabii. G. begründet die Auswahl mit einem „identischen kulturellen Hintergrund“ der in *latium vetus* gelegenen Heiligtümer und dem zumeist bis in die Vorgeschichte zurückreichenden Alter (S. 1 Anm. 2). Dies sei ein entscheidender Unterschied zu den in *latium adiectum* gelegenen, ebenfalls monumentalen Heiligtümern wie Fregellae und Terracina. Der Grund der vorgenommenen Einschränkung mag nicht ganz überzeugen, denn der Fokus der Arbeit liegt nicht auf der bereits intensiv erforschten republikanischen Phase, in der möglicherweise ein Unterschied zwischen *latium vetus* und *latium adiectum* noch spürbar gewesen sein könnte, sondern den kaiserzeitlichen Phasen dieser monumentalen Heiligtümer. Für die Kaiserzeit ist jedoch von einer völlig neuen soziokulturellen Stellung der Heiligtümer innerhalb des gesellschaftlichen Gefüges auszugehen und von G. angeführte ethnische Unterschiede in der Kultausübung zwischen diesen beiden Landstrichen dürften keine Rolle mehr gespielt haben.

Ziel der Arbeit ist es, die Entwicklung der lateinischen Heiligtümer in der frühen bis mittleren Kaiserzeit vor dem Hintergrund ihrer republikanischen Vorgeschichte zu untersuchen (S. 2). An dieser Stelle hätte man sich eine stärkere Einbettung der Fragestellung in die bereits geführte Forschungsdebatte gewünscht, die über die Erwähnung des Kolloquiums „Hellenismus in Mittelitalien“<sup>1</sup> aus dem Jahre 1976 und dem Werk von Filippo Coarelli<sup>2</sup> zur republi-

---

<sup>1</sup> P. Zanker (Hg.), *Hellenismus in Mittelitalien* (Göttingen 1976).

kanischen Phase der Heiligtümer hinausgeht. Recht allgemein werden in zwei Sätzen die bestehenden Forschungsansätze dargelegt. Einerseits eine kunsthistorische bzw. architekturgeschichtliche Erforschung der Heiligtümer, mit dem Ziel, die Ausprägung des Hellenismus in Mittelitalien zu verstehen<sup>3</sup>. Andererseits ein eher sozio-historischer Ansatz, der die Akteure des Monumentalisierungsprozesses in den Blick nimmt<sup>4</sup>. An dieser Stelle wurden neuere Arbeiten zu den sozio-historischen Kontexten nicht rezipiert<sup>5</sup>. G. richtet seine Fragestellung hingegen auf die „Entwicklung“ der Heiligtümer. Er möchte „jederliche menschliche[n], zeitlich bestimmbar und innerhalb der Heiligtümer zu verortenden Aktivitäten“ untersuchen, wie „die Errichtung und Niederlegung von Bauten, sakrale und profane Stiftungen von Objekten, aber ebenso bereits die alleinige Anwesenheit von Personen in selbigen sowie deren Präsenz im Bewusstsein der Menschen“.

Die Seiten (4-6) zur Methodik umfassen eine Beschreibung seines Vorgehens, wobei das zugrundeliegende Verständnis als anthropologisch-altertumswissenschaftlich definiert wird. Es geht ihm um die Mentalität, die Vorstellungswelt und die Identität der Bewohner von Latium. Wichtiger als die Beschreibung einer gängigen kulturhistorischen Methode im Methodenkapitel wäre an dieser Stelle eine methodisch-kritische Auseinandersetzung zur Überlieferungssituation der Funde und der erstellten Fundstatistik gewesen. Die Überlieferungssituation der Votive hängt stark an den Grabungsumständen der Heiligtümer und muss sich demnach auf die Statistik auswirken. Auch wenn diese Problematik hin und wieder angesprochen wird, werden keine Konsequenzen für die Auswertung der Ergebnisse daraus gezogen, sondern es wird die Fundstatistik mehr oder weniger als Abbild der vergangenen Motivpraxis verstanden. In den Statistiken (Grafiken im Anhang) werden außerdem nicht für jedes Heiligtum die gleichen Motivarten miteinander verglichen, sondern die, die von G. als repräsentativ erachtet wurden. Auch dies ist ein Punkt, der nochmals separat begründet hätte werden können.

---

<sup>2</sup> F. Coarelli, *I santuari repubblicani del Lazio* (Roma 1987) diskutiert in dem Buch zur republikanischen Phase die beiden Heiligtümer von Fregellae und Terracina mit, setzt also bewusst keine Trennung.

<sup>3</sup> So schon R. Delbrück, *Hellenistische Bauten in Latium I-II* (1907-1912).

<sup>4</sup> S. Anm. 2.

<sup>5</sup> B. Rous, *Triumphs of compromise: An analysis of the monumentalisation of sanctuaries in Latium in the late republican period (second and first centuries BC)* <<http://hdl.handle.net/11245/1.327031>> (3.08.2017); B. Rous, *No Place for Cult. The sacred landscape of Latium in the Late Republic*, *BABESCH* 84, 2009, 53-84; A. D'Alessio/E. La Rocca (Hgg.), *Tradizione ed innovazione. L'elaborazione del linguaggio ellenistico nell'architettura romana e italica di età tardo repubblicana* (Rom 2011).

Kapitel III (S. 9-48) behandelt den historischen Hintergrund (S. 9-30), vor dem die Entwicklungen der Heiligtümer zu verstehen sind. Hier wird teilweise sehr weit ausgeholt und ausgewählte geschichtliche Ereignisse und Perioden der Geschichte Latiums bis zum Ende des 3. Jhs. dargestellt. Der Zusammenhang mit der Fragestellung der Arbeit geht in diesem Kapitel allerdings häufig verloren. Es folgt eine Skizze zur gesellschaftlichen Entwicklung in Latium (S. 30-35) und zum religiösen Kontext der Heiligtümer (S. 35-48). Im letztgenannten Kapitel versucht Geißler, eine Geschichte der „Religion“ und der „Vorstellung des Göttlichen“ in Latium zu entwerfen. Die Entwicklung zu menschengestaltigen Götterbildern stünde maßgeblich unter dem Einfluss der etruskisch-griechischen Religion (S. 36). Insgesamt fehlt der Arbeit eine theoretisch fundierte Auseinandersetzung mit der römischen Religion, die zum modernen religiösen Verständnis doch entscheidende Unterschiede aufweist; diese beiden Ebenen werden in der Arbeit jedoch hin und wieder vermischt. Die intensiven, in den letzten 10-15 Jahren erfolgten Forschungen zu diesem Thema sind zwar teilweise vom Autor rezipiert, aber nur unzureichend reflektiert und in die Arbeit integriert worden<sup>6</sup>.

In Kapitel IV-VIII werden die fünf Heiligtümer analysiert. Dabei wählt G. kein identisches, jedoch ein ähnliches Schema zur Beschreibung der einzelnen Anlagen. Lang und ausführlich werden jeweils die Geschichte der einzelnen Städte, die Gründungssagen der Heiligtümer, deren Baugeschichte, die darin verehrten Kulte und die Funde dargelegt. Diese Unterkapitel konzentrieren sich nicht allein auf die Kaiserzeit, sondern umfassen den gesamten Zeitraum von der frühen Republik bis in die Spätantike. Sicherlich ist es wichtig, für die Darstellung der kaiserzeitlichen lateinischen Heiligtümer deren Vorgeschichte nicht auszublenden, wie G. einleitend (S. 2) richtig bemerkt. Die gewählte Darstellungsform ist jedoch so zergliedert, dass nur schwer ein Bild der Kaiserzeit entstehen kann und eine systematische Absetzung von der republikanischen Zeit völlig ausbleibt. Hilfreich wäre dafür eine synthetischere Analyse des *status quo* zu den einzelnen lateinischen Heiligtümern gewesen, die entweder in die allgemeine Einleitung oder vor die Analyse der jeweiligen Heiligtümer gehört hätte. Da diese ausbleibt, wird nicht immer klar, wo die neuen, durchaus vorhandenen Erkenntnisse liegen.

---

<sup>6</sup> Nicht rezipiert wurden beispielsweise die Sammelwerke von E. Bispham/C.J. Smith, *Religion in archaic and republican Rome and Italy. Evidence and experience*, *New perspectives on the ancient world 2* (Edinburgh 2001); J. Rüpke (Hg.), *A companion to Roman religion* (Malden, MA 2011).

Trotz der etwas unübersichtlichen Präsentation der Ergebnisse liegt im analytischen Teil zu den einzelnen Heiligtümern das eigentliche Verdienst der Arbeit. Die archäologisch-althistorische Basis bildet ein Katalog (S. 359-571), in dem die schriftlichen Quellen (in Übersetzung), die epigrafischen Quellen und die archäologischen Funde übersichtlich zusammengestellt wurden. Die epigrafischen und archäologischen Funde wurden statistisch ausgewertet, mit dem Ziel, für jedes Heiligtum die Votivpraxis von der Republik bis in die Kaiserzeit in Grafiken (S. 603-607) zu visualisieren. Die Grafiken selbst sind allerdings nur schwer lesbar, da die Graustufen der einzelnen Grafen kaum zu unterscheiden sind. Hier wäre ein Druck in Farbe notwendig gewesen.

Für das Heiligtum der Fortuna-Primigenia von Praeneste wertet G. die Inschriften statistisch aus. Anhand dieser kann er zeigen, dass die dazugehörigen Votive (also vornehmlich Statuen und kostspieligere Weihgeschenke) ab der 2. Hälfte des 1. Jhs. v. Chr. stark zurückgehen. Nach einem Tiefpunkt zwischen 60 v. Chr. und der Jahrtausendwende nimmt im Laufe des 1. Jhs. n. Chr. die Weihung von Statuen wieder verstärkt zu. In der Kaiserzeit wird jedoch nicht mehr ausschließlich an Fortuna-Primigenia geopfert, sondern auch dem Kaiser, gräco-ägyptischen und orientalischen Gottheiten (S. 81-94). Die kostspieligen Weihungen mit Inschriften stammten in der republikanischen Zeit, d. h. vor der Eroberung Sullas vor allem von Personengruppen in Form wirtschaftlich ausgerichteter *collegia*. Mitglieder waren häufig Sklaven und Freigelassene. In nachsullanischer Zeit und der Kaiserzeit überwiegen hingegen Stiftungen von Einzelpersonen. G. sieht in diesem Ergebnis eine Bestätigung des aus althistorischen Quellen bekannten Phänomens der Zerschlagung der *collegia* durch Sulla. Interessanterweise kommen in republikanischer Zeit nahezu ausschließlich Männer in den Inschriften an Fortuna-Primigenia vor (S. 604 Grafik. Praeneste 3). Nach Cicero div. 2,85 wurde das Kultbild jedoch vor allem von „den Müttern aufs gewissenhafteste verehrt“. Aufgrund dieser Textstelle ging man bisher davon aus, dass vor allem Frauen den Kult und den Kultraum des Heiligtums gestalteten. G. zieht aus dieser Evidenz den Schluss, dass Frauen durchaus einen wichtigen Anteil am Kultgeschehen hatten, deren Opfergaben jedoch vorwiegend aus vergänglichem Material bestanden haben müssen (S. 75). Leider erklärt er das Phänomen der weihenden Männer nicht weiter, ein Phänomen, welches besonders von 120 v. Chr.-70 v. Chr., also in spätrepublikanischer Zeit zu fassen ist.

Das Hercules-Victor Heiligtum von Tibur entsteht in seiner monumentalen Form als dreiseitige Portikusanlage mit zentralem Tempel am Ende des 2. Jhs.

v. Chr.<sup>7</sup> Nach diesen Umbauten lassen sich in der Kaiserzeit kaum noch Veränderungen fassen. Anhand der epigrafischen Überlieferung kann G. auf eine besonders reiche Skulpturenausstattung schließen, wobei von den Skulpturen selbst, bis auf den berühmten Feldherrn von Tivoli, zumeist nur Fragmente erhalten sind. Aufschlussreicher sind daher wieder die Inschriften, von denen sich insgesamt 90 über einen Zeitraum vom 1. Jh. v. Chr. bis ins 3. Jh. n. Chr. erhalten haben. Eine deutliche Konzentration von Inschriften lässt sich allerdings erst im 2. Jh. n. Chr. nachweisen, ein Phänomen, welches G. mit der Förderung des Hercules-Victor-Kultes unter Trajan und Commodus erklärt (vgl. Graf. Tibur 1, S. 604). Auch die Errichtung der Villa Hadriana bei Tivoli könnte nach G. ein Grund für die vermehrte Stiftertätigkeit und Frequentierung des Herkules-Victor Heiligtums von Tivoli ab dem 2. Jh. n. Chr. gewesen sein (S. 123). Bemerkenswert ist der von G. deutlich herausgearbeitete Aspekt (S. 126 f.), dass die Monumentalisierung des Heiligtums in spätrepublikanischer Zeit und die archäologischen Zeugnisse seiner Nutzung sich nahezu diametral entgegengesetzt verhalten. Aus der Phase der Monumentalisierung sind fast keine Befunde vorhanden, die die Frequentierung des Heiligtums belegen. Dass dies jedoch eher unwahrscheinlich ist, verweist auf die problematische Überlieferungssituation der Votive. G. geht daher nicht aufgrund der Votive, sondern allein aufgrund des Aufwandes und der bereitgestellten finanziellen Mittel für die Umbaumaßnahmen von einer Blütephase des Heiligtums am Ende des 2. Jhs. v. Chr. aus. Ab dem späten 1. Jh. v. Chr. treten ähnlich wie in Praeneste vorwiegend Einzelstifter auf und zumeist solche, die dem Kaiser treu ergeben sind. Dieser Wandel vollzog sich innerhalb weniger Jahrzehnte und wird von G. mit dem Wechsel zum Prinzipat in Verbindung gebracht.

Das Diana-Nemorensis Heiligtum, in geringer Entfernung zum Nemi-See gelegen, ist nicht als zentrales Terrassenheiligtum konzipiert, sondern besteht aus einem Konglomerat einzelner Architektureinheiten (S. 180 f). Die zentrale Terrasse wurde wohl im 2. Jh. v. Chr. durch eine zweistöckige Portikusanlage gefasst und monumentalisiert (S. 164). G. wertet als Weihegaben im Fall Nemi, anders als bei den anderen Heiligtümern, Terrakotta- und Marmorvotive von republikanischer Zeit bis in die Kaiserzeit hin aus<sup>8</sup>. Tönerne Votive, die G. mit

<sup>7</sup> Hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang auf die intensive Diskussion der Chronologie der Bauphasen des Hercules-Victor Heiligtums von Tivoli durch M. Tombrägel, Die republikanischen Otiumvillen von Tivoli, Palilia 25 (Wiesbaden 2012), 62-67, die von G. nicht zitiert wurde. *Opus-quadratum* Mauern verweisen auf eine erste architektonische Ausbauphase im 4.-3. Jh. v. Chr.

<sup>8</sup> Velia Boecker verdanke ich den Hinweis, dass die Zahl der nachweisbaren Körperteilweihungen aus Nemi mit einer Summe im unteren dreistelligen Bereich im Vergleich zu anderen Heiligtümern dennoch erstaunlich gering ist, wobei sie kritisch bemerkt, dass

den ärmeren Schichten in Verbindung bringen möchte, gehen nach seiner Statistik (Graf. Nemi 1, S. 606) ab der 2. Hälfte des 2. Jhs. v. Chr. zurück. Das Nachlassen dieser Votivgattungen sei Indikator, dass die ärmeren Schichten ab der Mitte des 2. Jhs. v. Chr. stärker vergängliche Votive dargebracht hätten (S. 182). Dieses Deutungsmodell ist prinzipiell möglich, bleibt jedoch nicht das einzige, zumal zwischen 100 v. Chr. und der Jahrtausendwende die Terrakottaweihungen wieder beträchtlich ansteigen. Außerdem ist nicht zweifelsfrei nachgewiesen, dass die tönernen bzw. anatomischen Weihungen allein auf die unteren Schichten beschränkt waren. Für die mittelrepublikanische Zeit stellten Terrakotten in den lateinischen Heiligtümern eine der Hauptvotivgattungen dar, der sich sicherlich auch die oberen Schichten bedienten. Mit dem Nachlassen dieser Votivgattung lässt sich, wie ebenfalls aus der Grafik (Graf. Nemi 1, S. 606) zu entnehmen ist, das langsame Aufkommen von marmornen Weihegeschenken ab der 2. Hälfte des 2. Jhs. v. Chr. beobachten. Möglicherweise stehen daher die Abnahme der tönernen Weihungen und die Etablierung von Marmorvotiven in einem reziproken Verhältnis. Durch den verstärkten Kontakt zur hellenistisch-griechischen Welt, der in die Mitte des 2. Jhs. v. Chr. fällt, bedienten sich die höheren Schichten neuer, prestigereicherer Marmorvotive. Dass sich in Nemi nicht nur die Inschriften, sondern auch die Skulpturen erhalten haben, muss an ihrer Thesaurierung in den Kammern der Portikus gelegen haben, wo sie zu einem nicht mehr zu bestimmenden Zeitpunkt rituell deponiert worden waren. Die in Nemi gefundenen Inschriften wurden zwar im Katalog zusammengestellt, bleiben in der Auswertung jedoch unberücksichtigt. Ein Blick auf die Inschriften zeigt jedoch, dass, anders als in Praeneste und Tibur, in republikanischer Zeit sowohl Einzelweihungen als auch Weihungen von Gruppen nachzuweisen sind. Die für Praeneste und Tibur postulierte Tendenz der erst ab der Kaiserzeit auftretenden Einzelstifter scheint sich im Heiligtum von Nemi nicht zu bestätigen. Neben Diana wurden ab der frühen Kaiserzeit weitere Gottheiten in diesem Heiligtum verehrt (Juno, Venus, Diana-Vesta). Isis und Bubastis erhielten sogar eigene Bezirke (*fana*) auf der zentralen Terrasse. Ab julisch-claudischer Zeit ist durch Inschriften und Statuen ferner der Kult für Kaiser und Kaiserhaus bezeugt. Generell lässt sich in Nemi das Integrieren neuer Kulte und die Verehrung weiterer Gottheiten stärker als in anderen Heiligtümern beobachten. Praktiziert wurden die verschiedenen Kulte sowohl durch Stadtrömer als auch durch die Bewohner der Orte aus der näheren Umgebung. Als Weihende sind alle sozialen Schichten, von Senatorentöchtern und lokalen Magistraten bis hin zu Schauspielern und Freigelassenen im epigrafischen Befund vertreten. Ab dem Ende des 2. Jhs. n. Chr.

---

die lückenhafte Funddokumentation der Grabungen des 19. Jhs. eine verlässliche Statistik erschwert. Dazu bald: V. Boecker, Kulte, Orte, Körperteile. Zur Weihung von anatomischen Votiven in den Heiligtümern Latiums (Dissertation in Vorbereitung).

nehmen die Votive deutlich ab und es setzt ein sukzessiver Bedeutungsverlust des Heiligtums ein, auch wenn einzelne Bereiche noch länger teilweise bis ins 5. Jh. n. Chr. frequentiert worden sind. Für das 4. und 5. Jh. n. Chr. lässt sich jedoch nicht mehr zweifelsfrei bestimmen, ob die Nutzung religiösen Charakter hatte.

Für das Juno-Sospita Heiligtum in Lanuvium lassen sich, nach der großen Umbauphase in spätrepublikanischer Zeit, nur noch wenige Baumaßnahmen in der Kaiserzeit fassen. Die wenigen Funde in Form von Skulpturen, Inschriften, Gefäßen und Kleinfunden wurden von G. nicht statistisch ausgewertet. Als wichtigste Skulpturengruppe aus der 1. Hälfte des 1. Jhs. v. Chr. werden die dort gefundenen acht Reiterstatuen (80 Fragmente) aus pentelischem Marmor ausführlich besprochen (Kap. VII.C.4.1), die G. als Einzelstiftungen verstehen möchte. G. versucht, die insgesamt wenigen Votive darauf zurückzuführen, dass das Heiligtum weniger als Repräsentationsort genutzt wurde, sondern seine religiösen Rituale im Vordergrund standen, die möglicherweise mit vergänglichen Gaben vollzogen wurden (S. 244). Da sich in der Antike diese beiden Sphären jedoch bedingten, argumentiert G. an dieser Stelle nach sehr modernen Maßstäben. Aufgrund der wenigen epigrafischen Hinweise kann wenig über die soziale Zusammensetzung der Kultteilnehmer ausgesagt werden. Hinweise über andere verehrte Gottheiten gibt es kaum. Eine Ausnahme bildet eine Inschrift an Magna Mater (2. Jh. n. Chr.). Generell lässt sich die Entwicklung des Kultgeschehens in der Kaiserzeit nur schwer nachvollziehen.

Als letztes lateinisches Heiligtum wird das Juno-Gabina Heiligtum von Gabii vorgestellt. Die Wurzeln des Kultes gehen wohl bis in das 9. Jh. v. Chr. zurück, wie Keramikfragmente belegen. Das Heiligtum erhielt seine Form, die auch in der Kaiserzeit beibehalten wurde, in der Mitte des 2. Jhs. v. Chr. Da kostenaufwendige Votive fehlen, wertet G. für eine Nutzungsanalyse lediglich Amphoren und Lampen sowie Grobkeramik und Münzen statistisch aus. Die Fundstatistik der Amphoren und Lampen zeigt einen beträchtlichen Anstieg im späten 1. Jh. v. Chr., der bis um 100 n. Chr. anhält, dann drastisch abfällt (Graf. Gabii 1, S. 607) und um 300 n. Chr. ausläuft. Münzen finden sich ab dem 2. Jh. v. Chr. und bleiben bis zum Beginn der Kaiserzeit konstant, nehmen danach signifikant ab. Für die religiöse Nutzung des Heiligtums ließen sich keine literarischen Zeugnisse fassen, die das Bild vervollständigen könnten. Nach G. hatte das Heiligtum keinen zentralen Platz in der Glaubenswelt in Latium inne, weshalb es auch nicht für die Selbstdarstellung wohlhabender Bürger genutzt worden sei. Vielmehr geht er von einer Frequentierung des Heiligtums durch Händler, Reisende und die lokale Bevölkerung aus.

Im Fazit werden dann nochmals die wichtigsten Erkenntnisse zusammengefasst. Grundsätzlich konnte für alle Heiligtümer eine lange Kultkontinuität von teilweise prähistorischer Zeit bis in die Kaiserzeit herausgearbeitet werden. Die Hauptgottheiten der Heiligtümer blieben auch in der Kaiserzeit das primäre Ziel der Verehrung, auch wenn andere Gottheiten in eigenen Schreinen oder Bezirken während der Kaiserzeit hinzukamen. G. sieht darin keine vollständige Transformation des gesamten Kultes, sondern die übliche römische Tendenz, neue Kulte in schon bestehende Praktiken einzugliedern. Großformatige Stiftungen und Inschriften von Einzelpersonlichkeiten belegen die repräsentative Nutzung der Heiligtümer durch vermögende Personen, vielfach aus der lokalen Oberschicht, aber auch der Reichsführung. Schwieriger gestaltete es sich, den kultischen Praktiken der Kaiserzeit näher zu kommen, da sich diese oftmals im archäologischen Befund nicht widerspiegeln (S. 286). Rituale und Opfer müssen demnach zum größten Teil mit vergänglichen Materialien sowie beweglichem Mobiliar durchgeführt worden sein. Auch konstatiert der Autor in allen Heiligtümern ein Fehlen von zentralen Großaltären und Banketträumen, weshalb er eine unmittelbare gesellschaftspolitische Funktion der Heiligtümer in der Kaiserzeit ausschließt. Vielmehr geht G. davon aus, dass einzelne oder kleinere Personengruppen die kultischen Handlungen und das alltägliche Bild der Heiligtümer prägten.

In einer abschließenden Bewertung lässt sich festhalten, dass die Dissertation von G. mit durchaus neuen Ideen und Ergebnissen aufwartet. Klar konnte G. zeigen, dass auf die Monumentalisierung in späthellenistischer Zeit keine einheitliche, alle Heiligtümer betreffende architektonische Neugestaltung mehr erfolgte. Um ein besseres Bild von der architektonischen Entwicklung in der Kaiserzeit zu gewinnen, werden jedoch auch in Zukunft noch weitere Forschungen notwendig sein. Es fehlen aussagekräftige Phasenpläne mit Neubauten, Reparaturmaßnahmen und Umbauphasen. Diese Lücke konnte auch durch die vorliegende Arbeit nicht geschlossen werden. Ein Verdienst der Arbeit sind die statistischen Auswertungen der unterschiedlichen Votivgattungen in den Heiligtümern. Dadurch gelingt es G., die Träger der Kulte in der Kaiserzeit zu benennen, die Art der Kultausübung zu konkretisieren und die Kontinuität bzw. Integration von Kulturen herauszuarbeiten. Weniger Wert legt G. hingegen auf die Unterschiede in der Weihepraxis der einzelnen Heiligtümer, die in den einzelnen Kapiteln durchaus differenziert herausgearbeitet werden. Daher vermisst der interessierte Leser den Versuch einer übergreifenden historischen Erklärung für die Verschiedenheit der kaiserzeitlichen Votivtätigkeit in den Heiligtümern. Mit diesem Buch wurde ein erster Einstieg in die spannende Frage nach der kaiserzeitlichen Nutzung der monumentalen la-

tinischen Heiligtümer vorgelegt, die nun durch weitere Arbeiten vertieft werden kann.

Dr. Christiane Nowak-Lipps  
Institut für Klassische Archäologie  
Fabeckstraße 23-25  
Raum 0.0015  
D-14195 Berlin  
E-Mail: [Chr.Nowak@fu-berlin.de](mailto:Chr.Nowak@fu-berlin.de)